

Sachbearbeitung	SO - Soziales		
Datum	25.03.2022		
Geschäftszeichen	SO/ZV -AL / Eichenhofer		
Beschlussorgan	Fachbereichsausschuss Bildung und Soziales	Sitzung am 27.04.2022	TOP
Behandlung	öffentlich		GD 127/22

---

Betreff: Ältere Menschen in der Stadtgesellschaft

Anlagen: -

**Antrag:**

Den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.



Andreas Krämer

---

Zur Mitzeichnung an:	Bearbeitungsvermerke Geschäftsstelle des Gemeinderats:
BM 2, C 2, OB _____	Eingang OB/G _____
_____	Versand an GR _____
_____	Niederschrift § _____
_____	Anlage Nr. _____

## Sachdarstellung:

Zusammenfassende Darstellung der finanziellen Auswirkungen

---

Finanzielle Auswirkungen:	<b>nein</b>
Auswirkungen auf den Stellenplan:	nein

---

### 1. Ausgangssituation

Die Stadtgesellschaft steht vor den Herausforderungen des demografischen Wandels.

So werden zum Beispiel die bisherigen Versorgungsformen der Pflege nicht für den wachsenden Anteil der älteren Menschen reichen. Um den Herausforderungen zu begegnen, muss der Fokus auf Ehrenamt und tragenden sozialen Unterstützungsnetzwerken liegen. Außerdem ist ein Wandel der Altersbilder in der Gesellschaft nötig. Weg von den "bedürftigen Alten", die nur Hilfe brauchen, hin zu Älteren, die an der Gemeinschaft teilnehmen, gebraucht werden und sich ehrenamtlich einbringen. Es geht um die Aktivierung des bürgerschaftlichen Engagements und der Generationenbeziehungen.

Ehrenamtliche, die in der Stadtgesellschaft sehr aktiv sind, kommen in diesem Bericht zu Wort. Herzlichen Dank an Frau Dr. Kochs, Frau Eichenhofer-Fröscher, Frau Kreuzer-Wirth und Herrn Lehmann, für ihr Engagement und die Bereitschaft, ein Interview mit der Altenhilfeplanerin der Abteilung Soziales zu führen.

Viele ältere Menschen möchten aktiv bleiben, gesellschaftliche Entwicklungen mitgestalten und suchen sich daher eine sinnvolle Aufgabe. Sie betrachten ihr Engagement als persönliches Aktivitäts- und Lernfeld, wollen sich neuen Herausforderungen stellen, sozial integriert bleiben und ihre Mitmenschen unterstützen. So können sie ihr Erfahrungswissen und ihre Kompetenzen einsetzen.

Herr Lehmann, Vorsitzender des Generationen Treff Ulm/Neu-Ulm (GT), sagt hierzu: "Die Motivation für mein Ehrenamt hat etwas mit meinem Beruf zu tun, ich habe ihn immer gern gemacht und er war sehr abwechslungsreich, so was wollte ich auch als Ehrenamt in der Rente machen. Ich bin letztes Jahr im Juni in Rente gegangen und wieder ganz nach Ulm gezogen. Vorher bin ich immer unter der Woche gependelt. Ich wollte wieder zurück in die Stadtgesellschaft und da ist ein Ehrenamt eine gute Möglichkeit. Vor allem, weil ich schon immer ehrenamtlich tätig war. Das Leben als Rentner ist bunter als mein Berufsleben; ich habe Enkel und meine Eltern, um die ich mich kümmere. Ich habe Sportkameraden, mit denen ich was mache. Ich setze aber klar Prioritäten. Letzte Woche zum Beispiel wollte ich eigentlich mit den Sportkameraden Skilaufen gehen, da war aber gleichzeitig ein wichtiger Termin im Ehrenamt. Meine Priorität lag auf dem Ehrenamt."

Obwohl sich ältere Frauen zu geringeren Anteilen freiwillig engagieren als ältere Männer, ist die absolute Anzahl der freiwillig engagierten älteren Frauen und Männer ungefähr gleich groß. Der Grund hierfür ist, dass Frauen länger leben als Männer und es in Deutschland dadurch deutlich mehr ältere Frauen als ältere Männer gibt. So engagieren sich in den Altersgruppen ab 65 Jahren rund 2,9 Millionen Männer und rund 2,8 Millionen Frauen. Während der Anteil freiwillig Engagierter bei Männern über 75 Jahren bei 31,9 Prozent liegt, beträgt der Anteil bei den Frauen 22,4 Prozent. In der Gruppe der 80- bis 84-jährigen sind es mehr Frauen (rund 0,4 Millionen) als Männer (rund 0,3 Millionen), die sich freiwillig engagieren, obgleich auch hier die Engagementquote der Frauen geringer ist als die der gleichaltrigen Männer (vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/freiwilliges-engagement-aelterer-menschen-120224>).

Frau Kreuzer-Wirth, die Einsatzleiterin der Nachbarschaftshilfe NachbarLe, beschreibt ihre Motivation: "Das Ehrenamt habe ich schon immer gern gemacht. Es war immer an meine Lebenssituation angepasst. Als die Kinder klein waren, war ich im Kindergarten aktiv. Als ich dann Schüler hatte, war ich im Elternbeirat der

Schule. Als die Kinder aus dem Haus waren, kam der Ortschaftsrat und die Landfrauen. Eine Motivation ist bei mir, wo und wie kann man leben, wenn man alt ist. Ich habe mir Vorträge angehört und dann Ideen für Lehr entwickelt. Es war ein Weg auf dem ich jetzt beim NachbarLe angekommen bin und jetzt bin ich so tief im NachbarLe, so tief wollte ich gar nicht rein."

Das Engagement älterer Menschen ist so bunt und vielfältig wie die Älteren selbst. Ältere Menschen engagieren sich im Sport, übernehmen Patenschaften für Schulkinder, organisieren Erzähl-Cafés, vermitteln Kunst und Kultur, helfen in der Stadtteil-Initiative mit, begleiten Menschen mit Demenz oder engagieren sich in der Hospizarbeit. Zeitaufwendige Tätigkeiten mit einer hohen Verbindlichkeit existieren ganz selbstverständlich neben projektbezogenen kurzfristigen Einsätzen.

Frau Eichenhofer-Fröscher, die Vorsitzende des Seniorenrates Ulm, sagt zu den Herausforderungen des Ehrenamtes: "Das Flitzerle, das ich eigentlich nicht übernehmen wollte, ist mir inzwischen eine Herzensangelegenheit geworden, da es dort ein sehr engagiertes Team gibt. Es macht Spaß das Angebot gemeinsam im Team weiter zu entwickeln. Schwierig war für die Fahrer zum Beispiel immer, wer ist denn berechtigt das Flitzerle zu nutzen. Dann haben wir eingeführt, dass nur Lobbycard-Besitzer mitgenommen werden. Für die Ehrenamtlichen war das eine Erleichterung, denn sie haben dadurch eine klare nachvollziehbare Regelung. Aktuell haben sich z.B. die ehrenamtlichen Fahrer trotz der Schutzmaßnahmen wie das Abschirmen des Fahrers mit Folie unwohl gefühlt, wenn ihre Fahrgäste nicht geimpft waren, Wir haben dann im Team besprochen, wie wir damit umgehen wollen. Die Fahrer haben beschlossen, dass das Angebot nur für geimpfte Menschen ist, sie aber alle gern zum Impfen fahren. Das Schöne ist, dass sich daraufhin 5 Fahrgäste haben impfen lassen."

Wie an den älteren Menschen, die mit dem 'Flitzerle' gefahren werden, deutlich wird, ist älter werden auch mit einem steigenden Hilfebedarf verbunden. Füreinander zu sorgen und miteinander Leben zu gestalten, sich gegenseitig zu helfen und sich helfen zu lassen, werden wichtige Aufgaben in einer älter werdenden Gesellschaft. Das freiwillige Engagement von Älteren für Ältere ist ein wesentlicher Beitrag für ein gutes Leben im Alter.

Dies hat Frau Kreuzer-Wirth auch erlebt: "Die Gründungsversammlung vom NachbarLe war für mich eine besonders schöne Situation. So viel Interesse im Raum, so viele Menschen, die mitarbeiten wollten, das hat mich sehr berührt."

Mit der Übernahme von Verantwortung tragen die älteren Generationen aktiv zu einem guten Leben in der Stadt bei. Sie tun dies, weil sie Verantwortung übernehmen und die Gesellschaft mitgestalten wollen. Viele ältere Menschen möchten etwas an die Gesellschaft zurückgeben, mithelfen, etwas Sinnvolles tun, Wissen weitergeben, mit anderen Menschen Kontakt haben und erfahren, dass ihre Lebenserfahrung, ihre Fähigkeiten und ihr Wissen gebraucht werden.

Frau Dr. Kochs beschreibt ihre gesellschaftliche Verantwortung als Gemeinderätin: "Es war schon immer ein Ansinnen von mir, dass wir unsere demokratischen Strukturen nutzen müssen; alle Möglichkeiten der Mitbestimmung sind wichtig. So war ich zuerst Elternbeirat, dann Gesamtelternrat, anschließend im Ortschaftsrat und dann im Gemeinderat. So habe ich viel Einblick in die Stadtgesellschaft und die Bedürfnisse und Belange der älteren Menschen erhalten."

Diese Haltung der gesellschaftlichen Verantwortung ist nötig, weil der demografische Wandel in Deutschland längst angekommen ist. Die sinkende Zahl der Menschen im jüngeren Alter und die gleichzeitig steigende Zahl älterer Menschen verschieben den demografischen Rahmen in bisher nicht gekannter Art und Weise. Jede zweite Person in Deutschland ist heute älter als 45 Jahre und jede fünfte Person älter als 66 Jahre. Andererseits hat Deutschland in den letzten Jahren eine ungewöhnlich starke Zuwanderung - vor allem junger Menschen - erlebt. Nach einem langjährigen Rückgang steigen seit 2012 die Geburtenzahlen (vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/demografie-mitten-im-wandel>).

Ein Vergleich des Altersaufbaus im Jahr 2019 mit dem Jahr der deutschen Vereinigung 1990 verdeutlicht das Voranschreiten des demografischen Wandels sehr anschaulich. Die geburtenstarken Jahrgänge von 1955 bis 1970, die zur sogenannten 'Babyboom-Generation' gehören, bildeten im Jahr 1990 als 20- bis 35-

Jährige die größte Altersgruppe. Das sind sie auch heute noch, sie sind aber in das höhere Erwerbsalter gekommen und werden in den nächsten zwei Jahrzehnten aus dem Erwerbsalter ausscheiden.

Die Anzahl der Personen im Alter ab 70 Jahren ist zwischen 1990 und 2019 von 8 auf 13 Millionen gestiegen. Bei den höheren Altersklassen wird deutlich, dass mittlerweile nicht nur Frauen, sondern auch Männer ein höheres Lebensalter erreichen (vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/demografie-mitten-im-wandel>).

Bei Angeboten für freiwilliges Engagement muss beachtet werden, dass jede jüngere Ruhestandskohorte ein höheres Ausbildungsniveau und eine bessere Gesundheit aufweist. Sie verfügen über mehr Ressourcen für Aktivität, aber gleichzeitig einen höheren Anspruch an sinnvollen Aktivitäten. Dies dürfte sich mit den gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen erhöhen, da wichtige Werte der 'Babyboom-Generation' Mitbestimmung und Selbstbestätigung sind. Dies werden sie voraussichtlich auch für ihr Engagement im Rentenalter fordern.

Herr Lehmann beschreibt die Zusammenarbeit mit der 'Babyboom-Generation': "Eine Herausforderung bei ehrenamtlichen Angeboten ist Flexibilität und Kontinuität in Einklang zu bringen. Die Angebote des GT sollen ein vielfältiges Angebot für Senioren gegen Einsamkeit bleiben. Die Senioren von heute kaufen sich ein Wohnmobil und möchten reisen, aber sie sind gleichzeitig bereit ein Ehrenamt zu machen. 'Das Ehrenamt soll zu meinem Leben gehören, aber es nicht bestimmen.' Deshalb muss das Ehrenamt sich verändern und flexibler werden und auf die Anforderungen der Baby-Boomer eingehen um sie zu erreichen. Für mich ist es eine besonders schöne Situation, wenn ich das Gefühl habe, dass ich das Feuer in jemanden entflamme für ein Ehrenamt, wenn er mir sagt: 'Ja ich mach das, es hat gut funktioniert.' Ich hoffe das passiert mir noch öfter."

Freiwilliges Engagement ist eine wichtige Säule der Gesellschaft. Die Gesellschaft verändert sich und damit verändert sich auch die Gestalt des freiwilligen Engagements. In den letzten Jahrzehnten haben sich neue Formen, Schwerpunkte und Ausgestaltungsmöglichkeiten herausgebildet, die heute das freiwillige Engagement maßgeblich bestimmen. Es umfasst eine Vielfalt an Aufgaben und Tätigkeiten. Freiwillig Engagierte übernehmen unter anderem ehrenamtliche Positionen in Gemeinde- oder Stadträten, sie setzen sich in Bürgerinitiativen für politische Belange ein.

Die Erfahrungen, die Menschen im Engagement sammeln, sind dabei nicht weniger vielfältig als die Aufgaben, die sie übernehmen.

Frau Eichenhofer-Fröscher erklärt ihr Engagement: "Denen, die selbst keine Stimme haben, möchte ich eine Stimme geben. In den Wahlprogrammen habe ich kaum etwas über ältere Menschen gelesen, dies hat mir Motivation gegeben, daran etwas zu ändern. Es ist die Aufgabe des Seniorenrates die Belange älterer Menschen in der Politik und der Stadtgesellschaft zu vertreten."

Die Anteile freiwillig Engagierter haben seit 1999 in allen Altersgruppen zugenommen. Besonders ausgeprägt ist der Anstieg bei den 65-Jährigen und Älteren. In dieser Altersgruppe ist die Engagementquote von 18,0 Prozent im Jahr 1999 auf 31,2 Prozent 2019. Aber dennoch beschreibt Frau Eichenhofer-Fröscher: "Als Ehrenamtliche neue Ehrenamtliche zu finden ist eine echte Herausforderung. Ohne persönliche Kontakte wäre dies allerdings sehr schwierig geworden. Ich wünsche mir, dass sich der Kreis der Ehrenamtlichen vergrößert. Desto mehr sich für die Belange Älterer einsetzen, desto mehr können wir bewegen."

Die Gründe dafür, dass sich nur etwa 30% der älteren Menschen freiwillig engagieren, sind vielfältig: Die Vorstellung und Einstellung, Engagement sei etwas für die anderen, für die Jüngeren, ist bei Älteren weit verbreitet.

Der relativ gut gesicherte Lebensstandard vieler älterer Menschen eröffnet in der nachberuflichen Phase vielfältige Betätigungschancen. Das breite Angebot an Freizeit-, Reise- und Konsumaktivitäten erlaubt es vielen Älteren, unmittelbare Befriedigung und gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen. Für freiwilliges Engagement bleibt keine Zeit. Die geringe gesellschaftliche Anerkennung für freiwilliges Engagement und selbstorganisierte Aktivitäten sowie die oft damit verbundenen Schwierigkeiten und Probleme hemmen Engagement. Sie führen dazu, dass Engagement für sich und für andere keine

attraktive Rollenalternative ist.

Ein Teil der älteren Menschen ist aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen und sozialer Probleme oder wegen Pflegebedürftigkeit nicht mehr zu freiwilligem Engagement in der Lage.

Andere sind mit der Unterstützung von Kindern und Enkelkindern hinreichend ausgelastet. Auch die Übernahme von Pflegetätigkeiten für die Partner\*in reduziert die Zeitpotentiale und Ressourcen für freiwilliges Engagement.

Faktoren wie Tod der Partner\*in, Kontaktprobleme und brüchige Kontaktnetze sowie unzureichende Information über Gelegenheiten und Möglichkeiten zum selbstbestimmten Engagement bewirken bei vielen Älteren, dass die Kluft zwischen Bereitschaft und tatsächlichem Engagement nicht überwunden wird. Erfahrungen der Vereinnahmung und Fremdbestimmung bei ehrenamtlichen Tätigkeiten sowie der oft große Energieaufwand beim Aufbau von Projekten und Initiativen - gegen bürokratische Hemmnisse in der Verwaltung und professionelle Dominanz - wirken entmutigend und reduzieren die Bereitschaft zum Engagement.

Dem kann Frau Kreuzer-Wirth zustimmen: "In den letzten 10 Jahren hat sich die Arbeit im Verein verändert, die Bürokratie hat sich sehr vermehrt. Das Ehrenamt mit Menschen macht mir Spaß, aber die Bürokratie ist mir manchmal zu viel. Ich wünsche mir weniger Bürokratie fürs Ehrenamt. In Zukunft muss man aufpassen, dass die Hürden nicht zu hoch sind. Gerade auch bei den geforderten Schulungen für Ehrenamtliche der Nachbarschaftshilfen nach der Unterstützungsangebote-Verordnung (UstA VO). Ich selbst gehe gern zu Fortbildungen, weil es mich interessiert, aber das kann ich nicht von allen erwarten."

Ehrenamtliche Bereitschaft älterer Menschen, für andere etwas zu tun, kann gefördert werden durch eine unterstützende Infrastruktur. In Ulm wurde mit "Engagiert in Ulm" eine Anlaufstelle für die Koordination und Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements geschaffen, um den Einsatz und die Partizipation von kommunaler Seite zu stärken. Aber auch Vernetzung kann sich förderlich auf ehrenamtliche Strukturen auswirken.

Herr Lehmann lebt dies ganz praktisch: "Unsere Stadtgesellschaft zeichnet sich durch eine Organisations-Vielfalt aus, die miteinander vernetzt sein sollte. Lassen sie es mich mit einem Beispiel sagen: beim Corona-Forum wurde klar, dass die Selbsthilfegruppen keinen großen Raum haben, um sich Corona-konform zu treffen. Deshalb habe ich den Selbsthilfegruppen einen Tag in der Woche den Felix-Fabri-Saal des GT zur Verfügung gestellt."

Eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und eine mitverantwortliche Teilnahme an der Gestaltung des Gemeinwesens sind für Menschen aller Generationen wichtig und für die Gesellschaft als Ganzes essenziell. Eine solidarische Gesellschaft lebt von der Teilhabe, aber vor allem auch von der Teilnahme, d.h. von dem ganz praktischen Mitmachen und der Übernahme von Verantwortung der Menschen zum Wohle aller. Das gilt auch für die Älteren, die einen großen und wachsenden Teil der Gesellschaft ausmachen. Ihr Engagement ist für die Gesellschaft unverzichtbar.

Dennoch merkt Frau Kreuzer-Wirth an: "Ich finde es schön, dass Menschen sich engagieren, aber ich habe manchmal das Gefühl, dass dies nicht immer honoriert wird, sondern dass es an Ausnutzen grenzt. Ich würde mir wünschen, dass das, was das Ehrenamt leistet, mehr ins Bewusstsein der einzelnen Menschen und der Stadtgesellschaft kommt und gewürdigt wird."

Um den Herausforderungen des demographischen Wandels begegnen zu können, gewinnen sorgende Gemeinschaften gerade für ältere Menschen an Bedeutung. Denn die Vorstellungen von Generationenbeziehungen und eigener Lebensgestaltung im Alter sind eingebettet in Verantwortungszusammenhänge und ein - mitnichten - spannungsfreies soziales Miteinander.

Die Bereitschaft und das Interesse, die Gesellschaft im Kleinen mitzugestalten, gehören zu den ganz wesentlichen Motiven, sich zu engagieren - auch für Frau Dr. Kochs: "Ich wünsche mir, dass viele kleine Einrichtungen zum Wohnen für ältere Menschen, die wohnortnah sind und das soziale Umfeld einbinden, entstehen. Die Zusammenarbeit zwischen Professionellen, Ehrenamtlichen und Angehörigen soll so gut klappen, dass eine sorgende Gemeinschaft entsteht. Dies ist meiner Meinung nach ein Modell, das viele Probleme lösen kann, da Ehrenamtliche und Angehörige gut dazu beitragen können, das soziale Miteinander zu gestalten. Den Fachkräftemangel werden wir nicht beheben können; aber so können wir einen Beitrag leisten."

Die Sorge kennt Bezugspunkte im unmittelbaren sozialen Umfeld der Familie, den Freunden und der

Nachbarschaft. In den kleinen Lebenskreisen spielen die erlebte Zugehörigkeit, die soziale Aufmerksamkeit für den Anderen, sowie geteilte Werte und das Gefühl von Sicherheit eine große Rolle. Die Kommune soll die Bedingungen fördern, dass Gemeinschaft entstehen und gepflegt werden kann. Das erfordert vor allem dort Aktivität, wo gemeinschaftliches Leben nicht von sich aus funktioniert. In Ulm bieten die Quartierstreffs eine Möglichkeit, Menschen aus dem direkten Umfeld kennenzulernen. Durch die Begegnung können Beziehungen entstehen, die dann auch die gegenseitige Unterstützung beinhaltet und so zu sorgenden Strukturen führen

Frau Dr. Kochs sieht ihre Herausforderung darin: "Die Pflegestrukturen stadtweit voranzutreiben. Am Fachkräftemangel können wir nichts machen, auch am demographischen Wandel nicht. Aber wir müssen Strukturen schaffen - gerade in Zusammenarbeit zwischen Politik, den Trägern der Altenhilfe und den Ehrenamtlichen, dass die Situation der Pflege sich verbessert und sie sich auf die Zukunft vorbereiten kann."

## 2. Fazit

So vielfältig die Menschen mit ihren Lebensentwürfen sind, so vielfältig sollten die Angebote für Engagement sein. Das Ehrenamt muss sich verändern hin zu den Bedürfnissen der Menschen. Es muss flexibel gestaltbar sein, Raum für Kreativität bieten und auch Entscheidungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten bieten. Das Interesse an starren Ehrenämtern, die dafür keinen Raum bieten, wird zunehmend weniger.

Das Ehrenamt wird für die Gesellschaft immer wichtiger. Denn die Familie als Ressource für Pflege und Betreuung wird brüchiger, weil sich die äußeren Bedingungen verändern. Der Anteil der Frauen, die einer erwerbstätigen Arbeit nachgehen und nicht mehr für die Pflege zur Verfügung stehen, wird größer. Gleichzeitig leben die Familienmitglieder an unterschiedlichen Orten, was die Pflege erschwert oder unmöglich macht. Die Notwendigkeit eines neuen Hilfe- und Pflegemix in Verknüpfung mit Formen nachbarschaftlicher Unterstützung und mit freiwilligem Engagement, erhält eine größere Bedeutung. Die Strukturen im Quartier und in den Nachbarschaften müssen gestärkt und ausgebaut werden, um die Unterstützungspotenziale für die Familien gezielt zu stärken.

Menschen, die sich engagieren, brauchen Wertschätzung und Unterstützung, die Erfahrung von Wirksamkeit und Sinn. Eine moderne Engagementkultur beinhaltet dies von der Anfangsphase bis hin zur Verabschiedung der freiwillig Engagierten. Die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt spielt zum Beispiel eine wichtige Rolle. Genauso mögliche Rahmenbedingungen wie den kontinuierlichen Austausch und dem begleitenden Lernen, klare Absprachen zu den Aufgabengebieten und Möglichkeiten der Mitwirkung, die Schaffung von Freiräumen zur Mitgestaltung sowie die Sicherstellung von Transparenz. Auch der Wissenstransfer von ausscheidenden ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter\*innen auf nachrückende Freiwillige sollte in diesem Zusammenhang sichergestellt werden. Im Sinne der Subsidiarität sollte die Selbstorganisation gestärkt werden. Im nicht organisationsgebundenen Engagement bedeutet eine wertschätzende Engagementkultur daher, Flexibilität und Kreativität zuzulassen und informelle Netzwerkarbeit zu stärken. Die Corona-Krise hat gezeigt, wie kreativ und spontan neue informelle Engagementformen entwickelt worden sind und Innovatives - auch abseits der bestehenden Strukturen - auf die Beine gestellt wurde.

Zum Schluss möchte sich die Abteilung Soziales bei den interviewten Personen bedanken für ihr außergewöhnliches Engagement in der Stadtgesellschaft und der Bereitschaft sich befragen zu lassen.